

Ansprache WGF St. Marien 10.09.2023

23. Sonntag im Jahreskreis/A

Susanne Zschätzsch

Jetzt geht es ans Eingemachte bei dem, was Gott von uns erwartet, ja, was er von uns verlangt. Wie oft durften wir uns in der letzten Zeit die übergroße Liebe Gottes, seine Barmherzigkeit bewusst machen – und das wirklich und wahrhaftig zu Recht!

Doch diese Liebe hat auch Konsequenzen. Es reicht nicht, sich darin auszuruhen.

Wie ist es bei Ezechiel? Er erhält von Gott den Auftrag, seine Mitmenschen vor den Konsequenzen ihres schädlichen Verhaltens zu warnen. Tut er das nicht – vielleicht, weil er befürchtet, dass doch keiner auf ihn hört oder dass er zu viel Gegenwind bekommt – macht er also seinen Mund nicht auf, um sie zu warnen, dann macht er sich mitschuldig.

Was heißt das denn für uns heute? Mir fällt sofort die Klimakatastrophe ein, vor der wir stehen.

Seit Jahren werden wir gewarnt, dass es zu einer nie dagewesenen Katastrophe kommen wird, wenn wir unser Verhalten nicht radikal ändern. Es gibt zahlreiche Beispiele, die uns die Folgen jetzt schon vor Augen führen: Die Waldbrände in Kanada, USA, Hawaii, die übermäßige Hitze in Südeuropa mit den jetzt darauf folgenden Überschwemmungen, das Abschmelzen der Gletscher und des Permafrosts. Erst vor wenigen Tagen kam in einer ganz kurzen Nachricht im Radio, dass der Permafrost in der Arktis schneller schmilzt, als die Experten erwartet haben. Mit der Konsequenz, dass Häuser in Nordalaska schon um 20 Meter abgesunken sind...

Doch wir beschweren uns über ein Tempolimit auf den Autobahnen, pochen auf unser Recht, in den Urlaub zu fliegen, haben Angst vor einer wirtschaftlichen Rezession – um nur ein paar sehr wenige Punkte zu nennen. Es werden Gott sei Dank immer mehr Menschen, denen bewusst ist, dass wir etwas tun müssen. Doch selbst derjenige, der das nur für sich selbst tut und nicht den Mund aufmacht in den Diskussionen im Freundeskreis, an der Arbeitsstelle oder anderswo – so sagt es uns Gott heute – macht sich

schuldig! – Eine schwere Last, die Gott uns damit auferlegt...

Warum? Die Antwort bekommen wir in der 2. Lesung: Es geht darum, die Gebote zu halten – und zwar nicht, um aus Prinzip Vorschriften einzuhalten, sondern aus Liebe.

Wenn ich weiß, dass mein Bruder, meine Schwester ins Unglück rennt, habe ich sie oder ihn zu warnen! Paulus erinnert uns ganz einfach und schlicht an das höchste Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst – und das in aller Konsequenz!

Sehr konkret wird dies im Evangelium. Hier schlägt uns Jesus einen Weg vor, der sich in der Theorie ganz leicht anhört. Doch buchstabieren wir das, was er sagt, einmal am konkreten Beispiel durch:

Ich stelle mir vor, jemand hat mir Unrecht getan, mich verletzt, mir ganz bewusst geschadet. Wie ist da meine Reaktion? Vielleicht verkrieche ich mich erst einmal, lecke meine Wunden. Dann spreche ich mit anderen darüber – wie sehr hat mir derjenige wehgetan, ist das nicht unglaublich? Wie kann der nur? Möglicherweise kommt

mir sogar in den Sinn, wie ich mich an ihm rächen kann, ihm meinerseits wehtun kann.

Gehen wir mal in Stille einen Moment unser Leben durch: Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Ihnen jemand wissentlich geschadet hat, Sie beleidigt, Sie hintergangen hat. Vielleicht ein Freund, eine Freundin, jemand aus dem Kollegenkreis, aus der Gemeinde, ja aus der eigenen Familie...

Schauen Sie darauf, wie Sie reagiert haben. Was haben Sie gefühlt? Was haben Sie getan? *Stille*

Ganz ehrlich: hat es nicht gut getan, erst einmal mit anderen darüber zu sprechen, wie schlimm das gewesen ist? Tut es nicht gut, sich mit anderen darüber auszulassen, wie schlimm diese Person ist? Mich in meinem Verletztsein bestätigen zu lassen? Wie verführerisch sind Rachedgedanken, dem anderen das Gleiche anzutun oder ihn zumindest mit Nichtbeachtung zu strafen! Kennen wir nicht alle solche Gefühle?

Doch Jesus sagt hier: Stopp! So soll es nicht sein! Das führt nur zu einer Spirale des Bösen, die sich immer schwerer anhalten lässt. Das was Jesus jetzt von uns verlangt, oder

besser erwartet, liegt im ersten Schritt: „Geh und weise deinen Bruder unter vier Augen zurecht!“

Ja, ich bin verletzt worden. Es tut echt weh, was ich durch den anderen erleben musste.

Doch jetzt kommt die Zumutung: Nicht mit anderen darüber zu reden, sondern direkt mit dem „Übeltäter“. Keinen anderen Menschen mit hineinzuziehen. Denn was passiert ist, ist etwas zwischen uns beiden, sonst niemandem. Hier liegt die Chance zur Versöhnung. Je mehr andere davon erfahren, desto schwerer ist es für den Beschuldigten, sich zu verteidigen, umso mehr reitet er oder sie sich in sein Unrecht rein. Hier geht es durchaus auch um Schamgefühl. Keiner will sich schließlich die Blöße geben, im Unrecht zu sein!

Jesus erwartet deshalb hier von uns die Liebe, die er selbst für uns bereithält: Aus Nächstenliebe und aus Achtung vor der Würde des anderen, egal, was er mir angetan hat, soll ich ihm wenigstens die Möglichkeit geben, um Verzeihung zu bitten, sein oder ihr Verhalten zu bereuen. Und dann muss ich natürlich auch bereit sein, zu vergeben, zu entschuldigen!

Nur so ist Friede möglich! Hier liegt die große Chance. Es ist allerdings ein verflucht schwerer Schritt, den ich wollen muss.

Im Vater Unser beten wir regelmäßig: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern – also denen, die an uns schuldig geworden sind.

Wie gesagt: es geht hier ans Eingemachte:

Ich – und das heißt jede und jeder von uns! – ich habe die Verantwortung für meinen Nächsten: indem ich ihn oder sie warne vor Konsequenzen des schädlichen Tuns und auch indem ich ihm oder ihr die Möglichkeit gebe, einen guten Weg einzuschlagen. Und das alles aus Liebe – „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Was Gott für uns bereithält ist kein Wohlfühlprogramm, sondern es ist die echte Liebe mit allen Konsequenzen!

Was ich von Gott erwarte, darum habe ich auch mich zu bemühen.